

Die Heilpädagogik nach Kolumbien gebracht

REGION Hermann Siegenthaler aus Forch hat in Cartagena ein heilpädagogisches Zentrum aufgebaut – nach dem Vorbild des Ustermer Wagerenhofs. Der Kanton Zürich leistet einen finanziellen Beitrag.

«Es gibt keine hoffnungslosen Fälle.» So umschreibt Hermann Siegenthaler einen seiner Leitsätze. Der über 80-jährige Heilpädagoge, Organist, ehemalige Professor für Erziehungswissenschaft und Buchautor aus Forch ist Mitgründer eines Hilfsprojekts in Kolumbien für behinderte Kinder und Jugendliche. «Wir haben durch das Projekt in Kolumbien nachhaltig die Heilpädagogik eingeführt», sagt Siegenthaler.

Vor knapp 40 Jahren lernte Siegenthaler als Berater im Ustermer Wagerenhof die Heilpädagogin Maja Weber kennen. «Sie hatte vor, in einer Epilepsie-Klinik im kolumbianischen Cartagena einen dreijährigen Fach-einsatz zu leisten», blickt Siegenthaler zurück. «Meine Frau und ich besuchten Maja Weber, und dort lernte ich das Elend kennen, wenn Armut und Behinderung zusammentreffen.» In der Folge gründeten die beiden Schweizer 1985 mit zwei kolumbianischen Ärzten die Grupo Colombo-Suizo de Pedagogia Especial.

In den ersten zehn Jahren wurde ein berufsbegleitender Kurs für Lehrerinnen durchgeführt. Gleichzeitig stand die Arbeitsgruppe vor der Aufgabe, eine Modellschule zu errichten. Dabei wurde das architektonische Konzept des Ustermer Wagerenhofs mit seinem Dörfli-Charakter auf Kolumbien übertragen.

Platz für 700 Kinder

Heute umfasst das Gesamtprojekt mit dem Namen Aluna ein heilpädagogisches Zentrum in Cartagena mit einer Tagesschule für 700 Kinder und Jugendliche, welche grösstenteils mehrfach behindert sind und in extremer Armut leben. Moderne Therapien kommen dabei zum Einsatz, und betroffene Familien werden umfassend beraten und begleitet. In einem Parallel-



Hilfe in Armenvierteln: Eine Mitarbeiterin von Aluna spielt mit benachteiligten Kindern in einem Vorort der kolumbianischen Stadt Cartagena. *zvg*

projekt besuchen und fördern drei Teams jährlich rund 300 Säuglinge und Kinder mit Behinderungen in Aussenquartieren der Stadt mit rund 2,5 Millionen Einwohnern. Es werden Kurse für einheimische Betreuerinnen angeboten, heilpädagogisches Fachpersonal aus- und weitergebildet, und mehr als ein Dutzend Studierende der Universitäten absolvieren hier ein Praktikum. Das Ganze wird begleitet vom unentgeltlich tätigen Schweizer Vorstand und einem Partner-vorstand in Kolumbien. Für die Gesamtleitung zeichnet seit sechs Jahren die Berner Heilpädagogin und Früherzieherin Ursula Schläppi verantwortlich.

Auch nach so vielen Jahren ist das Hilfswerk nicht wagen zu denken. Die Situation sei nach wie vor schwierig. «Insbesondere die Mangelernährung und die sehr rudimentäre Geburtshilfe fördern das Risiko von Behinderungen», so der Winterthurer Frauenarzt Walter Ingold, der

«Die Behinderung zwingt mich, in einen Bereich menschlicher Grenzerfahrungen vorzudringen.»

Hermann Siegenthaler



seit vielen Jahren im Vorstand des Vereins ist. «Zudem sind Bedrohungen wie das Zika-Virus jederzeit wieder möglich.»

Kulturelle Unterschiede

Seit Beginn werde dem Dialog besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei würden auch die kulturellen Unterschiede zum Vorschein kommen. «Behinderungen werden insbesondere von den in Kolumbien stark wachsenden evangelikalen Kreisen als Strafe Gottes bezeichnet. Diesen weitverbreiteten Glauben versuchen wir sehr vorsichtig zu korrigieren.» Zudem führt unter anderem der Machismo dazu, dass viele Frauen von ihren Männern mit einem behinderten Kind allein gelassen werden. «Diese Mütter brauchen dann umso mehr Unterstützung», so Ingold.

Die lokale Politik wie auch die Presse brachten dem Projekt von Anfang an viel Wohlwollen entgegen. Doch zeigte es sich als

unmöglich, nach der Rückkehr von Maja Weber die Leitung einem Kolumbianer zu übergeben. «Eine Schweizer Leitung ist nach wie vor existenziell, auch wenn Ursula Schläppi zu Beginn ihrer Tätigkeit als Frau nicht von allen Männern immer voll akzeptiert wurde», fügt Ingold an. Einerseits darum, weil eine heilpädagogische Ausbildung in Kolumbien auf dieser Stufe noch nicht existiere. «Zudem wäre eine einheimische Leitung den lokalen Forderungen viel stärker ausgesetzt», so Ingold.

«Momentos magicos»

Die Frage, weshalb er sich auch nach so langer Zeit nach wie vor stark für das Projekt einsetzt, beantwortet Gründungsmitglied Hermann Siegenthaler mit zwei Wörtern: «Momentos magicos.» Damit meint er zahlreiche Erfahrungen mit schwerst-behinderten Menschen. «Die Behinderung zwang und zwingt mich als Heilpädagogen, in einen

KANTON BETEILIGT

Geld aus dem Lotteriefonds

Der kantonale Lotteriefonds unterstützt das Projekt «Aluna» in Cartagena seit 2014 mit namhaften Beiträgen. In zwei je dreijährigen Unterstützungsphasen wurden 300 000 respektive 400 000 Franken gesprochen. Dies entspricht rund einem Drittel des Jahresbudgets der Schweizer Organisation. Der Schweizer Anteil am Gesamtbudget von Aluna wiederum betrug in den letzten Jahren zwischen 12 und 15 Prozent des Gesamtbudgets. Der grosse Rest wird in Kolumbien aufgetrieben: über Spenden sowie Beiträge von Krankenkassen und Versicherungen.

Kirchenpflege Maur als Patin

Der kantonale Beitrag von 400 000 Franken ist Teil der jährlich zur Verfügung stehenden 8 Millionen Franken für Inlandshilfe und Entwicklungszusammenarbeit, welche 2015 vom Zürcher Kantonsrat für die Periode 2015 bis 2017 bewilligt wurde. Der Lotteriefonds kann dabei eine Organisation des öffentlichen Rechts als Schwerpunkt definieren und einen Betrag bis zu 500 000 Franken gewähren. Dabei muss das Projekt unter anderem Zewo geprüft sein oder von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) unterstützt werden sowie mit Zürich in einem sichtbaren Zusammenhang stehen. Die Evangelisch-reformierte Kirchenpflege Maur hat als öffentlich-rechtliche Institution die Patenfunktion übernommen. *lei*

Bereich menschlicher Grenzerfahrungen vorzudringen. Wenn ich bereit bin, mich auf die unbekannte und unaussprechliche Seite des Lebens einzulassen, deren Zugang durch eine schwere Behinderung geöffnet wird, dann ohne ich etwas über das Geheimnis Mensch.»

Andreas Leisi

Weitere Informationen unter: www.aluna.org.co

Mercedes-Oldtimer mit viel Einsatz restauriert

Vielleicht hat Rolf Bäumer aus Uster sein silbergraues Mercedes-Benz-Cabriolet schon wieder verkauft, wenn dieser Bericht erscheint. Es wäre nicht zum ersten Mal. «Meine Frau kann aus gesundheitlichen Gründen kein geschaltetes Auto mehr fahren, deshalb suchen wir einen Mercedes-Oldie-Automaten», sagt der 74-Jährige.

Nostalgie auf Rädern

1959 Mercedes-Benz 220 S (W 180) Cabriolet «Ponton»
Rolf Bäumer aus Uster entdeckte spät die Liebe für Oldtimer.

Seine Liebe für Oldtimer hat er erst spät entdeckt: «Ich suchte für mich eine Beschäftigung nach der Pensionierung.» Als IT-Leiter einer Bank hatte er in seiner Freizeit zwar schon immer Grossmodelle von Schiffen, Lastwagen und Flugzeugen gebaut, doch dafür fehlte ihm die Motivation, nachdem sein Sohn erwachsen geworden war.

Der erste MB war ein «Strich-Acht» mit Baujahr 1973. «Ein Kollege hat mich beim Kauf beraten, da ich noch keine Ahnung von Oldtimern hatte», erzählt Bäumer. Bei den ersten Klutreffen solcher Fahrzeughalter sei ihm bewusst geworden, dass es ein breites Angebot an verschiedenen – vor allem auch älteren – Modellen gebe.

Der «Strich-Acht» wurde nach zwei Jahren an ein Museum verkauft und machte einem 170 S aus dem Jahr 1952 Platz. «Bereits ein Jahr später kaufte ich noch einen Mercedes 230 mit Baujahr 1939, dessen Vorgänger ging einige Jahre später an einen pensionierten Professor.» Obwohl Bäumer das Auto «mit einer super Substanz» angepriesen worden war, merkte er bald, dass das Prädikat Rostlaube angemessener gewesen wäre.

Glücklicherweise hatte Bäumer in der Zwischenzeit zusammen mit einigen anderen MB-Liebhabern eine Garage eingerichtet,



Steckt viele Arbeitsstunden in seine Mercedes-Oldies: Rolf Bäumer mit seinem gut gepflegten MB-220-S-Cabriolet, das er wohl schon wie dessen Vorgänger bald wieder verkaufen wird. *Werner Frei*

um selber Restaurationsarbeiten am Fahrzeug vornehmen zu können. «Nur zwölf Schrauben mussten gelöst werden, um die Karosserie anzuheben,

dann konnte die Arbeit beginnen.»

Bäumer dokumentierte jeden Arbeitsschritt mit Fotos, damit er später wieder wusste, wie die

Teile zusammengebaut werden mussten. Vier Jahre dauerte die Restauration, doch bereits ein Jahr nach Abschluss der Arbeiten verkaufte Bäumer den Sechszylinder.

Schmerzt es ihn nicht, wenn er so viele Arbeitsstunden in ein Auto steckt und dieses kurz darauf wieder verkauft? «Ja, selbstverständlich tut es mir jedes Mal weh, aber bis jetzt konnte ich mir immer sicher sein, dass meine Oldies bei den neuen Besitzern gut aufgehoben waren.» Das erhofft er sich auch für sein gut gepflegtes MB-220-S-Cabriolet, das er 2009 gekauft hat. «Es war in einem guten Zustand, aber trotzdem musste ich die ganze Hinterachse und den Auspuff ersetzen.»

Wenn er mit dem Verkauf seines Mercedes-Cabriolets diese Kosten decken könne, sei er zufrieden. «Die Arbeitsstunden darf man bei einem Oldtimer eh nicht rechnen», räumt Rolf Bäumer ein.

Werner Frei

Projektwoche war gut besucht

REGION Zum zweiten Mal wurden im Oberland unter dem Titel «Projektwoche – Wintersportferien mal anders» fünftägige Camps für Kinder und Jugendliche angeboten (wir berichteten). Wie der Veranstalter Athletes in Action mitteilt, war die Projektwoche, die vom 20. bis 24. Februar in Dürnten, Rüti, Wetzikon, Hinwil und Hadlikon durchgeführt wurde, ein Erfolg. 140 Kinder und Jugendliche hätten die insgesamt acht Camps besucht, in denen auch christliche und ethische Werte vermittelt worden seien.

«Unser Anliegen war es, dass junge Menschen während einer Woche ganzheitlich gefördert werden, Freude am Sport und an einem sinnvollen Lebensstil bekommen. Den Rückmeldungen vieler Teilnehmer nach zu urteilen, ist dies sehr gut gelungen», wird Vincenzo Carrillo, Leiter von Athletes in Action Schweiz, in der Mitteilung zitiert. Die Projektwoche wird voraussichtlich auch im nächsten Jahr wieder durchgeführt. *zo*